

Linguistik

Zeitschriften und Linguistik

Mara Logaldo

Weshalb ist die Linguistik im Vergleich zu anderen Disziplinen in der Zeitschriftenforschung (Periodical Studies) so wenig präsent? Die Linguistik untersucht Sprache, und die Zeitschrift ist, trotz ihrer semiotischen Komplexität, ein sprachbasiertes Medium. Die bedeutende Rolle der Sprache in der Presse wird von zahllosen Handbüchern belegt, die das journalistische Schreiben analysieren, um gute und schlechte Praktiken zu erörtern. Solche Handbücher, u. a. *The Economist Style Guide* (Butler 1992) und *The New York Times Manual of Style and Usage* (Siegal/Connolly 1999), zählen noch immer zu den verbindlichsten Quellen für Sprache in Periodika – sowohl im deskriptiven als auch im normativen Sinne. Und auch die massive Präsenz von Bildern ist für die linguistische Untersuchung kein Hindernis: Besonders seit der Einführung der multimodalen Diskurstheorie von Kress und van Leeuwen (1996, 2001) (siehe Weber im Band), richtet sich das Interesse der Linguistik im Bereich von Zeitungen, Fachzeitschriften und Magazinen ebenso stark auf Titelseiten, Bilder und Text-Bild-Beziehungen wie auf Artikel und Editorials (siehe als Beispiel auch Eggins/Iedema 1997: 165-196).

In *Discourse & Society*, einer der angesehensten Fachzeitschriften für Linguistik, behandeln laut Allan Bell und Peter Garrett (1998: 6) seit den 1980er Jahren mehr als 40 Prozent der veröffentlichten Arbeiten Medientexte, und hier schwerpunktmäßig Zeitschriften und Zeitungen. In der Tat untersuchte die Linguistik nach den bahnbrechenden Studien von Teun van Dijk (1988) und Norman Fairclough (1989) ausführlich verschiedenste Strategien, die in der Berichterstattung in Periodika zur Anwendung kommen können. Colleen Cotter (2010) argumentiert, dass die Linguistik sich als zielsicher darin erweise, die Objektivität des journalistischen Schreibens in Frage zu stellen und damit die scheinbar unvoreingenommene Autorität des ›neutralen‹ Stils der Presse zu demontieren. Nach den Beiträgen der kritischen Diskursanalyse (Fairclough 1995) zeigte auch die Bewertungstheorie (Martin/White 2005) eindrücklich, wie Ideologie und Wertungen über Sprache vermittelt werden, ganz besonders in Buch- und Filmkritiken in Zeitschriften, und lieferte Hinweise darauf, wie Urteile, Wertungen und Sympathien der Schreibenden auf verschiedensten Wegen in einem Text in Erscheinung treten können. Schließlich hat die Linguistik die Zeitschrift auch als das Format betrachtet, das Prozesse der Popularisierung wissenschaftlicher Diskurse am deutlichsten sichtbar macht: Mithilfe von diskursiven Praktiken, die sich an ein Lesepublikum ohne Fachkenntnis-

se wenden, tragen Zeitschriften zur Wissensverbreitung bei (Calsamiglia/van Dijk 2004; siehe Podewski im Band). Vijay Bhatia, Eleonora Chiavetta und Silvana Sciarrino (2015: 10) unterstreichen, dass die Popularisierung von Spezialwissen in Zeitschriften auf einer Kombination aus Interaktion und Information beruht und dass sich populärwissenschaftliche Hochglanzmagazine an fast jedem Kiosk finden lassen.

Die meisten dieser Themen wurden von der Zeitschriftenforschung ebenfalls umfangreich untersucht: wie Ideologien – mehr oder weniger offensichtlich – über die Sprache vermittelt werden (Parker/Philpotts 2009), wie Text und Bild in Periodika interagieren (Beegan 2019), wie Zeitschriften die Gesellschaft nicht nur spiegeln, sondern auch formen (Brake/Jones/Madden 1990) und wie Zeitschriften zur Popularisierung von Spezialwissen beitragen, indem sie neue, an Lai:innen gerichtete Formen wissenschaftlicher Diskurse entwickeln (Latham/Scholes 2006: 518). Doch obgleich dieser Bereich der Forschung die analytischen Leistungen der Linguistik in Bezug auf die in Periodika wirksamen textuellen, kontextuellen und sozialen Praktiken anerkennt, zeigt sich doch eine Tendenz, die detaillierte linguistische Analyse auszuklammern (siehe Hansen-Schirra/Schaeffer im Band) und stattdessen auf den extralinguistischen Kontext zu fokussieren – auf die von Zeitungen, Fachzeitschriften und Magazinen vermittelten historischen, sozialen, wirtschaftlichen, politischen, literarischen oder künstlerischen Aspekte. In Form von Grundsatzreden und Vorträgen auf Konferenzen der institutionellen Zeitschriftenforschung sowie in Publikationen aus diesem Bereich sind Beiträge aus der Linguistik nur spärlich vertreten. Der Schwerpunkt liegt stattdessen auf Geschichte, Kultur, Gender, Gesellschaft, Kunst, Architektur, Musik, Sport und anderen Themen, die interdisziplinär betrachtet werden, sowie auf redaktioneller Ausrichtung, Design, Vertrieb, Reichweite, Leser:innengruppen und der Rezeption von Zeitschriften durch Institutionen in Politik und Kultur.

Dieser Beitrag soll daher einerseits aufzeigen, dass die Linguistik bewiesenermaßen eine ergiebige Methode zur Erforschung von Periodika sein kann, und dabei auch ihre Grenzen, was den von der Zeitschriftenforschung bevorzugten interdisziplinären Ansatz angeht, berücksichtigen. Auf der anderen Seite soll die Einstellung der Zeitschriftenforschung zum linguistischen Ansatz diskutiert werden, um zu verstehen, weshalb hier die Tendenz besteht, die detaillierte Betrachtung der Sprache in Zeitschriften zugunsten der breiteren Perspektiven von Historiografie, Soziologie, Wirtschafts- und Politikwissenschaften, Literatur, Kunstgeschichte und Kulturwissenschaft zu vernachlässigen.

Tatsächlich scheint die linguistische Sichtweise eine äußerst bedeutende Rolle für die frühe Zeitschriftenforschung gespielt zu haben. Stuart Allan (2010 [1999]: 98) zählt bspw. fünf, auf Textanalyse basierende, konzeptuelle Instrumente auf, die die kritische Forschung mit dem Ziel, die kodifizierte Sprache der Zeitungen zu verstehen, aus verschiedenen Bereichen übernommen habe: Inhaltsanalyse, Semiotik oder auch Semio-logie, kritische Linguistik, Soziolinguistik und kritische Diskursanalyse. Grundsätzlich lobt er diese Disziplinen und ihre Subdisziplinen für ihre Versuche, die ›Natürlichkeit‹ der ideologischen Codes in der Realitätswiedergabe der Nachrichtentexte zu dekonstruieren.

Im Folgenden werden die von Allan identifizierten Instrumente noch einmal in Bezug auf die Zeitschriftenforschung im weitesten Sinne betrachtet. Die Inhaltsanalyse

schließt Semantik¹, Rhetorik und Pragmatik ein. Die Identifikation von semantischen Feldern sowie wiederkehrenden Stilmitteln – besonders von Metaphern – kann zugrundeliegende Verbindungen zwischen Berichterstattung und redaktioneller Ausrichtung aufzeigen, während ein thematischer Fokus, bspw. auf kontextuelle Variablen, wichtige Hinweise auf pragmatische Prozesse geben kann, die in Zeitschriften wirken. Auch die Semiotik spielt bis heute eine wichtige Rolle in Linguistik und Zeitschriftenforschung. Dabei muss berücksichtigt werden, dass seit den 1980er Jahren eine wachsende Divergenz zwischen dem traditionell allumfassenden semiotischen Ansatz, der kaum oder gar nicht zwischen verbaler Kommunikation und anderen Zeichensystemen unterschied, und dem wachsenden Interesse an verbaler Sprache als kodifiziertem Phänomen mit eigenen bedeutungsschaffenden Mechanismen zu beobachten ist – mit einem besonderen Augenmerk auf Lexikografie, soziolinguistischer Variation und Übersetzung.² Diese Verschiebung führte tatsächlich zu einer Annäherung der Linguistik an die Sozialwissenschaften und bereitete den Weg für die kritische Linguistik, Soziolinguistik und kritische Diskursanalyse. Die Sprachforschung kam somit den Fragestellungen der Zeitschriftenforschung näher – insbesondere bezüglich sozialer, politischer und kultureller Standpunkte, die durch diskursive Praktiken vermittelt werden. Ruth Wodak und Brigitta Busch (2004: 106) schließen, dass dank des Einflusses der Sozialwissenschaften der Text ›dezentralisiert‹ wurde: Der Fokus verlagerte sich ihnen zufolge auf den sozialen, kulturellen oder politischen Kontext und auf die ›Lokalisierung‹ von Bedeutung.

Eine ähnliche ›qualitative Wende‹ (siehe Wodak/Busch 2004: 105) vollzog sich auch in der Soziolinguistik. Obwohl die Konversationsanalyse³ und die Soziolinguistik bereits in den 1960er Jahren entstanden, wurden in beiden Disziplinen die rein quantitative Analyse und die ›mathematischen‹ Kommunikationsmodelle erst ab den 1980er Jahren nach und nach durch qualitative Forschungsmethoden zur Untersuchung sozialer und kultureller Prozesse abgelöst. In diesem Zusammenhang argumentieren Norman Fairclough und Ruth Wodak, dass keine Unterscheidung zwischen kritischer Linguistik und kritischer Diskursanalyse getroffen werden sollte:

CDA sees discourse – language use in speech and writing – as a form of ›social practice‹. Describing discourse as social practice implies a dialectical relationship between a particular discursive event and the situation(s), institution(s) and social structure(s) which frame it: the discursive event is shaped by them, but it also shapes them. That

-
- 1 Jedoch unterscheidet sich nach Wodak/Busch (2004: 107) die linguistische Perspektive darin von anderen Ansätzen, dass sie sich anstelle der semantischen Kohärenz auf die Syntax (Kohäsion) bezieht.
 - 2 Dies lässt sich nicht nur in der Zeitschriftenforschung, sondern bspw. auch in der Filmwissenschaft beobachten. Selbst Christian Metz (1991 [1968]) und andere Filmwissenschaftler:innen kritisierten, welche Bedeutung die semiotische Forschung dem Code der Montage zuwies, während sie gleichzeitig Sprachrealisationen in Dialogen vernachlässigte. Diese Kritik weist darauf hin, dass die verbale Sprache in ihrer Spezifität auch innerhalb von komplexen semiotischen Systemen ein interessantes Forschungsobjekt darstellt (siehe Antelmi/Logaldo 2018: 204-205; Logaldo 2020: 260).
 - 3 Die Konversationsanalyse untersuchte ebenfalls Zeitschriften – aus der Perspektive der sozialen Interaktion, der Soziolinguistik und der Ethnolinguistik (insbesondere bezüglich der Organisation des täglichen Lebens; siehe Wodak/Busch 2004: 105).

is, discourse is socially constitutive as well as socially conditioned – it constitutes situations, objects of knowledge, and the social identities of and relationships between people and groups of people. It is constitutive both in the sense that it helps to sustain and reproduce the social status quo, and in the sense that it contributes to transforming it. Since discourse is so socially consequential, it gives rise to important issues of power. Discursive practices may have major ideological effects – that is, they can help produce and reproduce unequal power relations between (for instance) social classes, women and men, and ethnic/cultural majorities and minorities through the ways in which they represent things and position people. (Fairclough/Wodak 1997: 258)

Im Ergebnis wurde der linguistische Ansatz zur Untersuchung des Mediendiskurses zunehmend interdisziplinär und übernahm zahlreiche Kategorien und Instrumente, die bereits Anwendung in der Zeitschriftenforschung fanden, insbesondere aus den Bereichen der Anthropologie, Gender Studies und Kulturwissenschaft.

Dies führt zurück zur anfänglichen Fragestellung: Warum werden linguistische Aspekte in der Zeitschriftenforschung häufig vernachlässigt? Ansätze zur Überwindung der interdisziplinären Fragmentierung der Zeitschriftenforschung können bei der Betrachtung dieser Problematik hilfreich sein. Auf dem MLA-Kongress zu Theorie und Methodologie der Zeitschriftenforschung im Jahr 2013 in Boston wurden in einem gesonderten Workshop folgende theoretische Fragen formuliert:

- i. Wie können Kultur- und Medientheorie dabei helfen, die spezifischen textuellen und paratextuellen Dynamiken des Periodikums zu erfassen?
- ii. In welchem Maße können uns soziologische Ansätze die Funktion von Periodika als Orte und Netzwerke sozialer Praktiken besser verstehen lassen?
- iii. Inwieweit kann eine Synthese der primär textimmanenten und qualitativen Betrachtungsweisen der konventionellen Literaturforschung mit den textexternen und quantitativen Ansätzen der Verlagsgeschichte erreicht werden?
- iv. Wie können typologische und komparative Kategorien konstruiert werden, die die ganze Palette der ästhetischen, materiellen und sozialen Merkmale von Periodika, ihre vielfältigen Erscheinungsweisen (bspw. wöchentlich, monatlich, vierteljährlich) und die Eigenheiten der jeweiligen historischen und nationalen Kontexte erfassen?
- v. Was genau sagt der Name eines Periodikums aus und wie lässt sich das Untersuchungsobjekt konzeptuell eingrenzen? Oder, in bewusster Anlehnung an Michel Foucaults richtungswisende Betrachtung des Autorbegriffs: Was ist eine Zeitschrift? (ESPRit 2013)

Die erste Frage scheint zu implizieren, dass Texte und Paratexte – wie Titelblätter, Klappentexte und andere Vertriebs Elemente, nach der Definition von Genette (1987) – ein ideales Gerüst für die Untersuchung von Periodika bieten. Diese Ansicht vertritt ein großer Teil des linguistischen Forschungszweigs: Textualität und textbezogene diskursive Praktiken innerhalb einer Gesellschaft bilden tatsächlich den Kern des linguistischen Ansatzes, und wie schon an anderer Stelle bemerkt finden sich einige der bedeutendsten Manifestationen dieser Praktiken in Periodika. Darüber hinaus kann die Frage allerdings auch beleuchten, was den linguistischen Standpunkt so besonders macht. Die

Linguistik bezieht sich eher auf den Mediendiskurs und den journalistischen Diskurs als auf das Feld der Periodika. In *Language and Power* (Fairclough 1989) werden Zeitungen und Zeitschriften bspw. als nur eine von vielen Formen behandelt, die der Mediendiskurs neben Fernsehen und Radio annehmen kann, obgleich die Printmedien unbestritten mehr Aufmerksamkeit erhalten als andere Medien (siehe Wodak/Busch 2004: 107-108). Im gleichen Zeitraum hat dagegen Pierre Bourdieu in *Sprache und symbolische Macht* (2005 [1982]) die Existenz spezifischer Felder unterstrichen. Seine Betonung nicht aufeinander reduzierbarer Aktionsfelder (15) wurde von allen Forscher:innen aufgegriffen, die die Zeitschriftenforschung als eigenständige Disziplin betrachtet sehen wollen. Latham und Scholes schreiben hierzu in ihrem wegweisenden Beitrag »The Rise of Periodical Studies«:

[W]e must continue to insist on the autonomy and distinctiveness of periodicals as cultural objects (as opposed to ›literary‹ or ›journalistic‹ ones) while attempting to develop the language and tools necessary to examine, describe, and contextualize them. (Latham/Scholes 2006: 519-20)

Obleich die Textlinguistik nicht nur grammatikalische Inhalte betrachtet, sondern auch Textualität, d.h. interne und externe Inhaltsorganisation über Textur, Struktur und Kontext, würde sie tatsächlich nur teilweise dem Bedürfnis der Zeitschriftenforschung gerecht werden, die besonderen Merkmale ihres Untersuchungsobjektes theoretisch zu fassen. Im Sinne der Textlinguistik wäre das Medium tatsächlich nur eine Variable der Text- und Kontexteigenschaften. Tatsächlich erklärte selbst Teun van Dijk (1988: 1) – trotz der bereits erwähnten qualitativen Wende der 1980er Jahre – die Spezifität der Linguistik liege, ungeachtet des allgemeinen Einflusses der Sozialwissenschaften, in ihrer Erforschung des vermittelten Diskurses an sich. Einerseits erkannte er an, dass der Mediendiskurs als »a complex communicative event« (2) untersucht werden müsse, und führte damit die Erforschung von Sprache und sozialen Faktoren wieder zusammen. Zugleich verteidigte er jedoch die zentrale Stellung des Textes, auch wenn er ihn als »a specific [kind] of sociocultural practice« (2) betrachtet. Vermutlich ist es gerade diese Betrachtung von Text als privilegiertem wie auch generalisiertem Untersuchungsobjekt, das die soziale Dimension bestätigt und zugleich über sie hinausgeht, die in der Zeitschriftenforschung für Misstrauen sorgt.

Ein Zitat aus dem Buch von Bourdieu kann uns den Standpunkt der Linguistik zu der zweiten Frage des MLA-Kongresses zu Theorie und Methodologie in der Zeitschriftenforschung – »In welchem Maße können soziologische Ansätze die Funktion von Zeitschriften als Orte und Netzwerke sozialer Praxis besser verstehen lassen?« – greifen helfen. In seiner Einleitung warnt J.B. Thompson vor der Tendenz, den sozialen Charakter der Sprache vorrangig abstrakt aufzufassen. Er führt aus:

Soziologen und Soziolinguisten haben sich schon eher mit dem Wechselspiel zwischen der Sprachpraxis und den konkreten Formen des sozialen Lebens befasst; doch tendieren sie in ihren Arbeiten – wenn auch nicht ausnahmslos – dazu, sich derart in die empirischen Details der Varianten von Akzent oder Sprachgebrauch zu versenken, dass der Bezug zu den allgemeineren theoretischen Anliegen und Erklärungsansätzen verloren zu gehen droht. (Thompson zit.n. Bourdieu 2005 [1982]: 1)

Der Fokus auf empirischen Details und dem vermeintlich eingeschränkten Anwendungsbereich könnten Gründe sein, weshalb die Zeitschriftenforschung dem linguistischen Ansatz zurückhaltend gegenübersteht. Es gibt keinen Zweifel daran, dass die Soziolinguistik ihre Aufmerksamkeit vorrangig auf linguistische Phänomene konzentriert, die synchron analysierbar und strukturierbar sind, nämlich medienbezogene (diamesische), kontextbezogene (diaphasische), soziokulturelle (diastatische) oder geografische (diatopische) Variationen, deren deutlichste Erscheinungen anhand von Dialekt, Grammatik oder Vokabular betrachtet werden können (vgl. Coseriu/Geckeler 1981). Jedoch hat die Soziolinguistik auch die diachronen Dimensionen von Sprache umfassend untersucht, indem sie diese Methodik nicht nur auf reale Situationen, sondern auch auf die Sprache in Zeitungen anwendet, wie bspw. Nicholas Brownlees (2011) in *The Language of Periodical News in Seventeenth-Century England*.

Die dritte Frage – »Inwieweit kann eine Synthese der primär textimmanenten und qualitativen Betrachtungsweisen der konventionellen literarischen Forschung mit den textexternen und quantitativen Ansätzen der Verlagsgeschichte erreicht werden?« – scheint sich stärker mit den verschiedenen Methoden von Literaturwissenschaft und Zeitschriftenforschung zu befassen. Erstere beleuchtet thematische und stilistische Eigenarten, während letztere Produktions- und Vertriebsdaten untersucht. Das Verhältnis von qualitativer und quantitativer Analyse kann jedoch auch einen weiteren bedeutenden Unterschied zwischen den beiden Disziplinen beleuchten. So wird die quantitative Analyse in der Linguistik sehr viel häufiger auf den textinternen Co-Text als auf den extralinguistischen Kontext angewendet – dieser steht eher im Fokus ihrer qualitativen Analysen. Bspw. kann die Größe der Leser:innenschaft einer Zeitschrift für die Linguistik von Interesse sein – nicht als Nachweis der ökonomischen Dimension dieser Zeitschrift (Auflage und Vertrieb), sondern weil sie die effektive Nutzung der Sprache innerhalb des Textes selbst bestätigt.

Aber natürlich gibt es viele Ausnahmen. Die kritische Diskursanalyse erfordert eine Mischung aus quantitativer und qualitativer Analyse. In Bezug auf die Leser:innenschaft kann die quantitative Analyse einer Zeitschrift bspw. helfen, die Häufigkeit von Pronomen für die direkte Anrede oder die Verwendung des Imperativs nachzuweisen; eine qualitative Analyse zur Publikumsbeziehung der betreffenden Zeitschrift ließe sich auf diese Weise untermauern (Mansfield 2006: 26). Obgleich es kein Schwerpunkt der Linguistik ist, eine Pressegeschichte zu schreiben, sind Daten, die durch die Anwendung einer Textanalyse-Software identifiziert werden – wie Länge und Anzahl von Artikeln, zeitliche Verteilung, die Anzahl der Beitragenden, Schlüsselwörter und Kollokationen (das gemeinsame Auftreten bestimmter Wörter), grammatische Merkmale und rhetorische Stilmittel – dazu geeignet, Lesegewohnheiten und redaktionelle Ausrichtung zu untersuchen. Nach Popper (1963: 48) werden wir mit Erwartungen geboren. Eine der wichtigsten dieser Erwartungen ist seines Erachtens die des Vorfindens einer Regelmäßigkeit. In der Serialisierung kann diese Erwartung bestätigt, aber auch widerlegt werden, bspw. wenn sich die redaktionelle Ausrichtung einer Zeitschrift verändert.

Die Korpuslinguistik hat in dieser Hinsicht besondere Erfolge hervorgebracht. Das Erstellen von Korpora und die verfügbaren digitalen Techniken zur Identifikation von bestimmten Erscheinungen haben sich fraglos als leistungsfähige Instrumente für die quantitative Untersuchung von Schlagworthäufigkeit oder Diskursmustern in Zeitungs-

artikeln, einzelnen Ausgaben oder ganzen Reihen erwiesen. Als Beispiele seien hier die Vorliebe für das Passiv zum Löschen des (grammatischen) Agens und die Verwendung von Links- oder Rechtsattributen zur Verklammerung oder Verstärkung von Aussagen (Modalität) genannt, deren Untersuchung eine bestimmte redaktionelle Ausrichtung bei der Abbildung oder Konstruktion sozialer Identitäten aufdecken kann. Die Korpuslinguistik hat auch erfolgreich Anwendung in der Zeitschriftenforschung gefunden, besonders bei der Analyse genderorientierter Wortwahl oder Strukturen. Hatzidaki (2011) hat z. B. mithilfe von quantitativen und qualitativen Analysen gezeigt, dass Zeitschriften Äußerungen enthalten können, in denen sich häufiger Genderstereotype ausdrücken als in anderen Diskursformen. Mit einer ähnlichen Methode haben Zahra Awad, Monika Kirner-Ludwig und Majdi Sawahla (2020: 175-97) Stereotypisierungen und neu entstehende Arten der Darstellung arabischer Frauen in deutschen Tageszeitungen während des arabischen Frühlings aufgezeigt.

Die Korpuslinguistik verwendet auch in der Zeitschriftenforschung computerbasierte Methoden aus den Digital Humanities (siehe Priewe im Band). So argumentieren Latham und Scholes (2006: 517), dass der Aufstieg der Zeitschriftenforschung eine Folge der neuen Möglichkeiten zur Erstellung digitaler Archive mithilfe digitaler Medien sei, die es ermöglichen, solche Studien deutlich breiter anzulegen als zuvor. Ebenso berichten Tom Van Hout und Sarah Van Leuven (2017: 121), dass der computerunterstützte, auf Feldforschung basierende Ansatz zur Untersuchung der Nachrichtenproduktion eine Verbindung zwischen Redaktionsethnografie und angewandter Linguistik schaffe und die Nachrichtenproduktion als Prozess betrachte; es gehe darum, auf welche Weise sich die Nachrichtenproduktion semiotische Modi und institutionelle Praktiken zunutze mache und wie sie sich als Prozess in Zeit und Raum realisiere und entfalte. Als besonders signifikantes Beispiel sei hier auf das Projekt der University of Kent »The Lady's Magazine (1770-1818): Understanding the Emergence of a Genre« (2014-2016)⁴ verwiesen, das britische Frauenzeitschriften des 18. Jahrhunderts untersuchte und u. a. mithilfe einer quantitativen Schlüsselwortanalyse lexikalische Muster in den frühen Modemagazinen aufzeigte.

Die computergestützte Analyse digitalisierter Materialien, deren Anwendung in Linguistik und Zeitschriftenforschung weit verbreitet ist, scheint die Kluft zwischen den beiden Disziplinen zu überbrücken. Latham und Scholes (2006: 518) können sich dennoch folgender Frage nicht enthalten: Korpuslinguistik und Diskursanalyse sind hilfreich, um die spezifischen textuellen und paratextuellen Dynamiken der Zeitschrift zu erfassen – doch erlauben sie eine ganzheitliche Betrachtung von Periodika oder bleibt ihr Ansatz eher auf deren einzelne Bestandteile fokussiert? Die immer wieder geäußerte Vorstellung, dass die Linguistik sich im Gegensatz zur Zeitschriftenforschung nur auf einzelne Objekte und Details konzentriert, führt zur vierten Frage: »Wie können typologische und komparative Kategorien konstruiert werden, die die ganze Palette der ästhetischen, materiellen und sozialen Merkmale von Zeitschriften, ihre vielfältigen Erscheinungsweisen (bspw. wöchentlich, monatlich, vierteljährlich) und die Eigenheiten der jeweiligen individuellen historischen und nationalen Kontexte erfassen?« Diese Frage besteht aus zwei Teilen, die im Folgenden einzeln analysiert werden sollen.

4 <https://research.kent.ac.uk/the-ladys-magazine/>

Zum ersten Teil der Frage lässt sich unstrittig feststellen, dass die Linguistik Spalten, Überschriften, Absatzaufbau, Schriftgröße, -art und -farbe sowie die Text-Bild-Interaktion entweder multimodal oder systemisch-funktional analysiert. Besonders im letzteren Fall werden all diese Elemente im Rahmen des jeweiligen sozialesemiotischen Systems betrachtet (Halliday 2004). Es lässt sich jedoch schwerlich behaupten, dass der linguistische Blick über jeden dieser einzelnen Faktoren hinauszielt, um letztlich die Zeitschrift in ihrer vollen Bandbreite als eigentliches Untersuchungsobjekt zu erfassen. Der Fokus auf Textualität mag in seinen jeweiligen Manifestationen auch im Widerspruch zum Insistieren der Zeitschriftenforschung darauf stehen, dass die Betrachtung vollständiger Ausgaben und mehrjähriger Reihen von Fortsetzungstexten von größerer Bedeutung sei als das Herauspicken einzelner Elemente (siehe Hammill/Hjartarson/McGregor 2016: vi–vii). Matthew Philpotts bemerkt dazu:

One of the distinctive characteristics of the periodical is the plurality that extends beyond the textual dimension. [...] Any adequate conceptualisation of the discursive function of a journal's name, then, depends on a truly holistic approach that explores the interrelationships between the diverse elements that shape that function [...]. (Philpotts 2013)

Von diesem Standpunkt aus betrachtet ist der Text-, Bild- und Gestaltungselemente einschließende Code der Komposition nur einer unter vielen Codes in Zeitschriften, wie bspw. zeitlichen, sozialen, materiellen und wirtschaftlichen.

Bezüglich des zweiten Teils der Frage kann angemerkt werden, dass die Linguistik ihren Fokus bei der Betrachtung von historischen und länderspezifischen Kontexten primär auf die semantischen, syntaktischen und pragmatischen Merkmale der jeweiligen Sprache sowie auf diskursive Praktiken oder, im Falle mehrerer Sprachen, auch auf Übersetzungsthemen (siehe Martin im Band) richtet. In *News as Discourse* (1988) verglich Teun van Dijk bspw. noch verschiedene Arten der Nachrichtenberichterstattung in unterschiedlichen Ländern, während neuere Untersuchungen (Machin/Niblock 2010) transnationale Rezeption und globale Muster betonten. Die Zeitschriftenforschung hat sowohl Sprachen als auch Übersetzungen in Zeitschriften untersucht, wenn auch hauptsächlich mit dem Ziel, nationale und politische Themen sowie redaktionelle Ausrichtungen zu beleuchten, etwa in Ländern mit hoher Sprachenvielfalt. Ein kürzlich erschiener, interessanter Beitrag von Merike Ristikivi und Sebastiaan Vandenbogaerde (2020) behandelt bspw. die wichtige Rolle der Sprachen in Belgien und Estland, sowohl in der Gesetzgebung als auch für die Prägung der nationalen Identität. Gleichzeitig betonen sie die Bedeutung von politischen Entscheidungen in Bezug auf die sprachliche Dimension und wie sprachliche Belange von Zeitschriften reflektiert werden. Ristikivi und Vandenbogaerde (213) sehen darin eine Bestätigung der bleibenden engen Verbindung zwischen Zeitschriften, Gesetz und Sprache. Wenn die Zeitschriftensprache aus diachroner Perspektive betrachtet wird, liegt der Fokus daher meist auf historisch-nationalistischen Themen. Geht man von einem synchronen Ansatz aus, verschiebt er sich auf Zeitschrif-

ten als Vehikel der internationalen Verbreitung von Ideen⁵, auf die Auflage übersetzter Ausgaben oder auf die Koexistenz verschiedener Sprachen innerhalb derselben Ausgabe unter dem Gesichtspunkt eines kosteneffizienten Vertriebs (Van Remoortel 2019).

Schließlich bleibt noch die fünfte Frage, die der MLA-Kongress aufwarf, und die tatsächlich alle vorhergehenden Fragen noch einmal zusammenfasst: Was genau sagt der Name einer Zeitschrift aus und wie lässt sich das Untersuchungsobjekt konzeptuell eingrenzen? Oder, in bewusster Anlehnung an Foucaults richtungsweisende Betrachtung des Autorbegriffs: Was ist eine Zeitschrift?

Dieser Beitrag hat versucht herauszuarbeiten, welche grundsätzlichen Differenzen, aber auch welche gemeinsamen Interessen in Zeitschriftenforschung und Linguistik bestehen: Wo Erstere sich fragt »Was ist eine Zeitschrift?« (siehe Hammill/Hjartarson/McGregor 2016), hat sich Letztere in den vergangenen fünfzig Jahren vorrangig mit Zeitschriften beschäftigt, um die Frage »Was ist ein Text?« zu beantworten (Halliday/Hasan 1976). Aber auch: Wie realisieren sich politische Tendenzen, deontische Modi und soziale Belange in der Sprache der Fach- und Populärzeitschriften? Wie interagieren Bild und Text in Zeitungen und Zeitschriften (Abrahamson/Prior-Miller 2015; Logaldo 2017)? Was ist die Sprache der Zeitschrift (McLaughlin 2001)? Die Textanalyse hat Kommunikationsstrategien entdeckt, die dazu dienen, die Identität des jeweiligen Lesepublikums mittels Sprache, Grafikdesign, Titelblattgestaltung und Seitenkomposition sowohl anzusprechen als auch zu formen. Zeitschriften haben es der Linguistik ermöglicht, ihr Spektrum und ihren Fokus auf bestimmte Genres, wie etwa Jugend- und Frauenzeitschriften, einzugrenzen. Durch die Kontextualisierung des Sprachgebrauchs boten Zeitschriften ideale Bedingungen für die Untersuchung politischer oder ideologischer Haltungen sowie verschiedener Zielgruppen. Einige Studien stellten z. B. eine Verbindung zwischen der Verwendung von Anglizismen und Jugendzeitschriften her (Frățilă/Pârlog 2010) oder zeigten, wie lexikalische Entscheidungen mit Bezug auf Gender von den Zeitschriften als strategisches Mittel für die Ansprache oder Generierung ihrer Zielgruppen genutzt werden (Del-Teso-Craviotto 2006). Die Linguistik hat eindeutig ein Bewusstsein für die Spezifität der Zeitschrift als Format entwickelt – Laski (2017) definiert sogar die jeweils spezifische Sprache einer Zeitschrift als *lingo*.

Es lässt sich nicht bestreiten, dass der Ansatz der Zeitschriftenforschung fokussierter und zugleich holistischer ist als der der Linguistik. Dennoch kann die vorrangig auf Bücher bezogene Feststellung von Evangelia Stead (2017: 11) auch auf das Feld der Zeitschriften übertragen werden. Stead schreibt, dass die Kultur dieser Medien, sobald sie – im wörtlichen und übertragenen Sinne – unter die Lupe genommen und eine ikonografische oder metaphorische Diskursanalyse mit dem kritischen Diskurs kombiniert werde, sich als mehr denn eine bloße Sammlung an Formaten, Techniken, Materialien oder Illustrationsstilen erweise. Dies kann für die Linguistik und die Zeitschriftenforschung gleichermaßen gelten – als methodologische Haltung und ebenso als Warnung vor disziplinärer Fragmentierung.

5 Als aktuelles Beispiel für diese Art von Interesse ist die Konferenz »L'indépendance du mot et l'autonomie de la traduction : décadence, périodique, traduction. Journée d'étude en ligne« der Universität de Bourgogne am 2. Oktober 2020 zu nennen.

Literatur

- Abrahamson, David/Prior-Miller, Marcia R. (Hg.) (2015): *The Routledge Handbook of Magazine Research. The Future of the Magazine Form*. London/New York: Routledge.
- Allan, Stuart (2010 [1999]): *News Culture*. Maidenhead: McGraw Hill – Open University Press.
- Antelmi, Donella/Logaldo, Mara (2018) : *Lo sviluppo della linguistica strutturale nelle riviste britanniche dagli anni '60 agli anni '80*. In: Giovannetti, Paolo (Hg.), *Periodici del Novecento e del Duemila fra avanguardie e postmoderno*. Milano: Mimesis. S. 171-207.
- Awad, Zahra/Kirner-Ludwig, Monika/Sawahla, Majdi (2020): *Arab Women in Western News Discourse During the Arab Spring. Fading Stereotypes and Emerging Images*. In: Garzone, Giuliana/Logaldo, Mara/Santulli, Francesca (Hg.): *Investigating Conflict Discourses in the Periodical Press*. Bern: Peter Lang. S. 175-197.
- Beegan, Gerry (2019): *Researching Technologies of Printing and Illustrations*. In: Easley, Alexis/King, Andrew/Morton, John (Hg.): *Researching the Nineteenth-Century Periodical Press. Case Studies*. London/New York: Routledge. S. 115-130.
- Bell, Allan/Garrett, Peter (1998): *Approaches to Media Discourse*. Hoboken: Wiley.
- Bhatia, Vijay K./Chiavetta, Eleonora/Sciarrino, Silvana (Hg.) (2015): *Variations in Specialized Genres. Standardization and Popularization*. Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag.
- Bourdieu, Pierre (2005 [1982]): *Was heißt sprechen? Zur Ökonomie des sprachlichen Tausches*. 2. erw. und überarb. Aufl. Mit einer Einf. Von John B. Thompson. Übers. von Hella Beister. Wien: new academic press.
- Brake, Laurel/Jones, Aled/Madden, Lionel (Hg.) (1990): *Investigating Victorian Journalism*. London: Macmillan.
- Brownlees, Nicholas (2011): *The Language of Periodical News in Seventeenth-Century England*. Newcastle upon Tyne: Cambridge Scholars Publishing.
- Butler, Penny (1992): *The Economist Style Guide. The Essentials of Elegant Writing*. Boston: Addison-Wesley Publishing Company.
- Calsamiglia, Helena/Van Dijk, Teun A. (2004): *Popularization Discourse and Knowledge about the Genome*. In: *Discourse and Society* 15.4 (2004). S. 369-389.
- Coseriu, Eugenio/Geckeler, Horst (1981): *Trends in Structural Semantics*. Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag.
- Cotter, Colleen (2010): *News Talk. Investigating the Language of Journalism*. New York: Cambridge University Press.
- Del-Teso-Craviotto, Marisol (2006): *Words that Matter. Lexical Choice and Gender Ideologies in Women's Magazines*. In: *Journal of Pragmatics* 38.11 (2006). S. 2003-2021.
- Eggs, Suzanne/Iedema, Ruth (1997): *Difference without Diversity. Semantic Orientation and Ideology in Competing Women's Magazines*. In: Wodak, Ruth (Hg.): *Gender and Discourse*. London: Sage. S. 165-196.
- ESPRit European Society for Periodical Research (2013): *Periodical Theory and Methodology*; <https://www.espr-it.eu/9-resources?start=5> (17.6.2021).
- Fairclough, Norman (1989): *Language and Power*. London/New York: Routledge.

- Fairclough, Norman (1995): *Critical Discourse Analysis. The Critical Study of Language*. London: Pearson Education.
- Fairclough, Norman/Wodak, Ruth (1997): *Critical Discourse Analysis*. In: Van Dijk, Teun A. (Hg.): *Discourse as Social Interaction*. 2. Ausg. London: Sage. S. 258-284.
- Frățilă, Loredana/Pârlog Hortensia (Hg.) (2010): *Language in Use. The Case of Youth Entertainment Magazines*. Newcastle upon Tyne: Cambridge Scholars Publishing.
- Genette, Gérard (1987) : *Seuils*. Paris : Éditions du Seuil.
- Halliday, Michael Alexander Kirkwood (2004): Introduction. How Big is a Language? On the Power of Language. In: Webster, Jonathan (Hg.): *The Collected Works of M.A.K. The Language of Science*. Band 5. London/New York: Continuum.
- Halliday, Michael Alexander Kirkwood/Hasan, Ruqaiya (1976): *Cohesion in English*. London: Longman.
- Hammill, Faye/Hjartarson, Paul/Mcgregor, Hannah (2016): Introduction: Magazines and/as Media. Periodical Studies and the Question of Disciplinarity. In: *The Journal of Modern Periodical Studies* 6.2 (2016). S. lii–xiii; https://www.jstor.org/stable/10.5325/jmoderperistud.6.2.iii#metadata_info_tab_contents (12.11.20).
- Hatzidaki, Ourania (2011): Greek Men's and Women's Magazines as Codes of Gender Conduct. The Appropriation and Hybridisation of Deontic Discourses. In: Majs-torović, Danijela/Lassen, Inger (Hg.): *Living with Patriarchy. Discursive Constructions of Gendered Subjects across Cultures*. Amsterdam/Philadelphia: John Ben-jamins. S. 113-144.
- Kress, Gunther/Van Leeuwen, Theo (1996): *Reading Images. The Grammar of Visual Design*. London/New York: Routledge.
- Kress, Gunther/Van Leeuwen, Theo (2001): *Multimodal Discourse. The Modes and Media of Contemporary Communication*. London: Bloomsbury Academic.
- Laski, Melvis (2017): *The Language of Journalism*. Band 1. Newspaper Culture. London/ New York: Routledge.
- Latham, Sean/Scholes, Robert (2006): The Rise of Periodical Studies. In: *PMLA* 121.2 (2006). S. 517-531.
- Logaldo, Mara (2017): ›The Last Laugh?‹ A Multimodal Analysis of Captions in Photojournalism. In : *Pólemos* 11.1 (2017). S. 247-266.
- Logaldo, Mara (2020) : Doppiaggio, sottotitoli e altre questioni linguistiche nelle recensioni cinematografiche, dalle riviste del cinema muto a Bianco e nero. In: Chiurato, Andrea (Hg.): *Leggere per scegliere. La pratica della recensione nell'editoria moderna e contemporanea*. Milano: Mimesis. S. 239-260.
- Machin, David/Niblock, Sarah (2010): The New Breed of Business Journalism for Niche Global News. The Case of Bloomberg News. In: *Journalism Studies* 11.6 (2010). S. 783-798.
- Mansfield, Gillian (2006): *Changing Channels. Media Languages in (Inter)action*. Milano: LED.
- Martin, James R./White, Peter Robert Rupert (2005): *The Language of Evaluation. Appraisal in English*. Basingstoke/New York: Palgrave Macmillan.
- Mclaughlin, Linda (2001): *The Language of Magazines*. London/New York: Routledge.
- Metz, Christian (1991 [1968]): *Film Language. A Semiotics of the Cinema*. Chicago: The University of Chicago Press.

- Parker, Stephen/Philpotts, Matthew (2009): *Sinn und Form. The Anatomy of a Literary Journal*. Berlin: de Gruyter.
- Philpotts, Matthew (2013): *Defining the Thick Journal*. Periodical Codes and Common Habitus. MLA Annual Convention Boston. Special Session 384: What is a Journal? Towards a Theory of Periodical Studies. Boston, MLA Annual Conference. January 4; https://seeeps.princeton.edu/wp-content/uploads/sites/243/2015/03/mla2013_philpotts.pdf. (12.11.2020).
- Popper, Karl (1963): *Science: Conjectures and Refutations*. London: Routledge.
- Ristikivi, Merike/Vandenbogaerde, Sebastiaan (2020): *Arenas of Linguistic Conflicts. The Legal Periodical Press in Belgium and Estonia*. In: Garzone, Giuliana/Logaldo, Mara/Santulli, Francesca. *Investigating Conflict Discourses in the Periodical Press*. Bern: Peter Lang. S. 199-216.
- Siegal, Allan M./Connolly, William G. (1999): *The New York Times Manual of Style and Usage*. New York: Three Rivers Press.
- Stead, Evanhélia (2017): *Introduction*. In: Stead, Evanhélia (Hg.): *Reading Books and Prints as Cultural Objects*. Basingstoke: Palgrave. S. 1-30.
- Van Dijk, Teun A. (1988): *News as Discourse*. Hillsdale: Lawrence Erlbaum Associates.
- Van Hout, Tom/Van Leuven, Sarah (2017): *Investigating Journalism in Real-Time News*. In: Franklin, Bob/Eldridge, Scott II (Hg.): *The Routledge Companion to Digital Journalism Studies*. London/New York: Routledge. S. 117-125.
- Van Remoortel, Marianne (2019): *The Dutch Women's Magazine De Gracieuse (1862-1864) and the Mystery of the Trilingual Fashion Plates*. Paper presented at the ESPrit Conference »Periodicals and Visual Culture« (National Library of Greece, Athens, 11-13 September).
- Wodak, Ruth/Busch Brigitta (2004): *Approaches to Media Texts*. In: Downing, John/Mcquail, Denis/Schlesinger, Philip/Wartella Ellen (Hg.): *Handbook of Media Studies*. Thousand Oaks/London/New Delhi: Sage. 105-123.